Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 51

Artikel: Liebe, Geld, Gummi
Autor: Heller, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-755596

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Liebe Geld Gummi

Roman

von Alfred Heller

Das Auto bei Kilometerstein 19

Die Bohrmaschine raste, schrie und heulte wie ein Schock wahnsinniger Teufel, fraß sich in den Berg hinein. Ardesser stöhnte vor Anstrengung. Alle Minuten wischte er sich mit dem Aermel Schweiß und Schlamm, Oel und Staub aus dem Gesicht; aber er mußte sich dabei beeilen, denn beide Fäuste reichten gerade noch hin, um dieses brüllende, tobende Ding von Bohrer zu meistern. Und dabei war er schon ein Kerl, dieser Bohrmaschinenmann Ardesser, 1,85 Meter groß, mit Schultern wie aus Eisenbeton und Fäusten wie kleine Handkoffer. Er kauerte halb liegend in der niedrigen, spaltartigen Nische, und unter seinem Körper rieselte das Kühlwasser und lief das Kabel. Er arbeitete ohne Schutzbrille, trotz des unaufhörlichen Regens von kleinen Splittern und brandigen Staubs, der ihm ins Gesicht sprühte, denn sonst sah man überhaupt nichts. Unglaublich, wie er stank, dieser schöne, harte Gneis. Und mit jeder Schicht wurde er harter. Die Leute fluchten natürlich, aber er wußte, was für ein Glück das war; denn geologisch einwandfrei war die ganze Sache nicht. So ein bißchen va banque vielmehr. Er, Ardesser, staunte immer wieder, daß man sich zu dieser Stollenführung entschlossen hatte, wenn sie auch billig war. Aber was ging ihn das schließlich an! Er hatte anderes zu denken. Nein, denken war hier unmöglich, in dieser Hölle. Höchstens das eine, was keine Bohrmaschine der Welt aus seinem Hirn hinausrütteln konnte: noch vier Monate, das sind zweihundertvierzig Schichten oder eintausendsechshundert Schilling, wenn er den Lebensunterhalt abzog, also mit den vierhundert, die er schon beisammen hatte, rund zweitausend — und so viel mußte er haben. — Also noch vier Monate, vorausgesetzt, daß er es aushielt . . .

Die Bohrmaschine raste, schrie und heulte, seine Fäuste brannten und in seinen Ohren brüllte, kaum gemildert durch die dicken Wattepfropfen, immerzu eine Schiffssirene, pfiff und schrillte immerzu, fraß sich durch das Gehirn, wie der Bohrer durch den Gneis. Er hörte nicht einmal, daß der Bohrer 2 neben ihm verstummt war. Aber er spürt die beiden Schläge auf seine Schulter. — «Ausschalten! Schluß! Sprengung!» bedeuteten sie. Der Bohrer erstirbt.

Mit steifen, schmerzenden Schultern schiebt Ardesser sich zurück, zieht Maschine und Kabel durch Schutt und Schlamm mit sich fort. Hundert Meter müssen sie zurück bis zum ersten Querschlag. Dann stolpert er allein weiter, über Gesteinsbrocken, Stempelhölzer . . . hier beginnt, halb noch im Dreck begraben, das winzige Feldbahngeleis . . . der Stollen wird breiter, höher, regelmäßig, eben. Hier sind die Wände schon glatt und betoniert. Vor ihm rattert knirschend eine Kolonne hochbeladener Hunte.

Der weiße runde Fleck geradeaus wird immer größer, das Licht der Glühlampen an der Decke immer gelber und schwächer. Eine reine kühle, herrliche Welle schlägt ihm entgegen: draußen!

Noch ein paar weite, hastige Schritte aus dem Wirbel des Stolleneingangs, dann bleibt der Bohrmann Ardesser stehen und pumpt ein halbes dutzendmal die Lungen voll, umfaßt das alles mit einem langen, schlürfenden Blick: den hellen Schein der Bergwiesen mit ihrem unwahrscheinlichen, jubelnden Grün, das irgendwie an Trompetenfanfare erinnert, die lichten Lärchen drüben am Hang und weiter hinauf, dann den steilen Hochwald, eine einzige, vierhundert Meter hohe, dunkle Woge, in der da und dort die hellen Flecke der kleinen Laubholzhorste in der schrägen Spätsonne lodern, während die tief eingerissenen Schluchten schon von blauer Dämmerung erfüllt sind. Und dann — darauf freute er sich immer schon ganz besonders — ganz rechts, kaum mehr sichtbar über den graubraunen Almböden und dem Geschröf des Hirzkogels, durch eine großmütige Laune der Natur dem Blick eben noch frei gegeben: ein kleiner, kühner, rosiger Felszacken, der äußerste Zipfel der herrlichen Torstein-Südwand.

Er starrte verzückt dorthin und vergaß sogar für eine halbe Minute den Bohrer in seinem Gehirn, der immer noch weiter dröhnte, — so wie einem, der nach stürmischer Ueberfahrt das Schiff verläßt, der Boden noch stundenlang unter den Füßen zu schwanken scheint. Sechszehn Stunden hatte er jetzt frei, bis morgen zwölf Uhr mittags. Wenn er sich ins Zeug legte und Glück hatte, konnte er es zwingen. Schlafen konnte man ein andermal. Also? — Er stiefelte schon los, hinüber zu den Baracken.

In der Kantinentür stand die Kellnerin und ließ ihre blanken Kirschenaugen auf das lange, starke Mannsbild los, das schlammgetränkt und dreckig an ihr vorbeistakkelte. «Schicht aus heut'! Kommen's doch einmal a wengerl ummi. Heut is nämlich schon gar stier. Kein Mensch is da. Oder wollen's vielleicht gar schlafen?...» Sie lachte, flirrte mit den Augen und strich sich über die drallen Hüften.

Ardesser blieb stehen, zog sich die dicken Pfropfe aus den Ohren. «Ach was — schlafen» sagte er und blinzelte über das Dach hinüber zum Hirzkogel. «Heut' gibt's was besseres.»

Die Kellnerin kicherte: «Ah so! Da schau her! Von der Seiten kenn' i Sie no gar net. Ja, jetzt fangen alle Vogerln zu singen an. — Und was wär denn das bessere?...»

Er strahlte sie an. Er war blind und taub. «Auf den Berg geh' ich» sagte er.

«Auf'n Berg . . .» Ihr Mund verzog sich plötzlich. «Narr, damischer — brich dir halt 's Gnack!» Die Tür knallte zu.

Ardesser hörte es gar nicht mehr, er rannte schon. — Fertig. Los! — Er sauste direkt über den Abkürzer unter der Seilbahn hinab. Krach — krach — flogen die Grobgenagelten ins Geröll und es fehlten nicht viel auf zwei Meter bei jedem Sprung. Kaum zwölf Minuten brauchte er für die ganze Gefällsstufe hinab ins Tal, gute 350 Meter. Na, die hier unten hatten sich auch beeilt, die Turbinenhalle stand schon im Rohbau.

Zehn Minuten vor sieben. So — da hatte er schon die schöne, breite, weiße Straße, und auf der konnte er jetzt gute zwei Stunden zotteln, bis er die Wegabzweigung zur Hütte erreichte. Hoffentlich fand er sie im Dunkel! Dann drei Stunden bis zur Hütte — wenn er volles Maß nahm, war es wohl auch in zweieinhalb zu schaffen. Dann drei Stunden schlafen. Um drei Uhr los. Vier Stunden hinauf, zwei hinab. Bleiben noch drei Stunden für den Rückweg von der Hütte und den Straßenweg — scharf, verdammt scharf! Aber es wird schon irgendwie gehen. — Er marschierte schon.

«Straßenschinder»? — Lächerlich. Wundervoll war es einfach, so dahin rennen zu können, unter diesem glasig hellgrünen Abendhimmel, dem leichten Nachtwind entgegen, der sich ganz vorschriftsmäßig aufmachte, um das Tal hinaufzusteigen und ihm den vertrauten Duft der Landstraße in die Nase blies, jenen wilden, milden, unbezähmbaren Duft nach «ich-weiß-nicht-was», nach Staub, feuchten Wiesen, Laub und Erde. — Kilometerstein 18.0. — Er schnupperte. Ja, jetzt waren alle Sinne wieder geschärft. — Da rechts, in den Sumpfwiesen mußten auch noch Narzissen stehen, er roch sie ganz deutlich. Und je dichter die Dämmerung rieselte, desto stärker rauschte der Fluß; jeder Wirbel, jede Welle hatte ihre eigene Stimme. — Kilometerstein 19.0. — Da vorn war etwas. Ein Auto stand am Straßenrand. Nein, nicht am Rand: es steckte mit dem linken Hinterrad im Graben. Ein fabelhaft schöner, ausländischer Wagen, Hispano-Suiza oder so etwas ausgefressen Feines, — lang wie ein Windhund, nickelfunkelnd, vornehm nach Leder duftend; Ardesser nahm die ganze Nase voll, er hatte lange schon nichts so feines gerochen. Unwillkürlich trat er näher. Ein glattrasierter Chauffeur in dunkelbraunem Dreß bastelte an dem Wagen herum; er schien ziemlich hilflos.

«Was gibt's denn?» fragte Ardesser. Der Mensch knurrte irgend etwas Unverständliches, Gereiztes.

Aber vom Straßenrand kam plötzlich eine andere Stimme: «Das sehen Sie doch!»

Ardesser fuhr herum. Wahrhaftig! Da saß noch einer und hatte zwei Decken über den Staubmantel gewickelt. «Im Graben stecken wir und können nicht heraus», fuhr er fort. «Könnten Sie mir nicht Leute besorgen aus dem nächsten Ort, oder besser noch Pferde? . . .» Eine merkwürdige Stimme! Nicht nur der fremde Akzent, sondern auch der ganz seltsame, heisere und dabei doch harte, verhaltene Tonfall.

Jetzt sah Ardesser auch das Gesicht; mager und ausgedörrt war es, mit tiefen Fieber-Runen, und seine bräunlich-grünliche Patina erweckte die unbestimmte Vorstellung von tropischem Land und Aequator. Der träge, verschleierte Blick seiner tiefliegenden Augen — sie erinnerten an Kratermündungen, die unter trügerischer Asche schlummern — glitt lässig, uninteressiert über ihn hin.

Ardesser zögerte. «Pferde? — Das wird schwer halten. Leute könnte man eher aufbringen. Aber vielleicht —» Er untersuchte die Räder, spähte nach links hinüber. Dort stand der große Heustadl vom Jocher Bauern, und dort, beim Stadl, lagen immer auch ein paar starke Heuwagenbäume. «Augenblick! —» sagte er, warf den Rucksack ins Gras und setzte über den Zaun. Die nasse Wiese quatschte unter seinen schweren Tritten. Ja. — Wagenbäume waren da. Er nahm die beiden stärksten und lief zurück.

«So . . .» Er schob eine der Stangen als Hebebaum unter die Hinterachse. «So, jetzt passen Sie auf, Chauffeur. Wenn ich «los» sage, dann schwingen Sie die Kiste gefälligst mit ganzer Kraft hinüber und . . .» Er riß ab. Der Kerl sah ganz so aus, als ob er nicht verstanden hätte. «Français, n'est-ce pas? Attention: quand je lèverai le . . .»

Der Livrierte grinste. «Mais oui. Ich verstehe schon. Aber Sie werden nicht können heben.»

«Achtung», sagte Ardesser und spannte seine Muskeln. «Achtung — los!» Das Hinterstück des Wagens schwankte, war in der Luft . . . Krach! splitterte die Heustange. «Himmelfixlaudon, verdammt und zugebunden!» fluchte Ardesser, warf die Stücke über den Zaun und keuchte sich ein wenig aus.

«Lassen Sie doch!» sagte die Stimme vom Grabenrand. «Sie werden sich verletzen.»

(Fortsetzung Seite 1622)

Dass die Wolkenwelle hinten bleibe,
Und uns das ‚Neue' nicht verkleide,
So hofft me, söttis cho.

Doch sollte das Gewölk zu kommen sich erfrechen,
dann werden kühn wir es durchstechen
Mit dr Blauband Brissago

zum Schenken
festlich verpackt
und doch nicht teurer als offen.
In guten Cigarren-Spezialgeschäften

ALTHAUS

Ardesser schüttelte den Kopf: nur ein kleiner Ruck links und rechts. «Ausgeschlossen. Aber vielleicht bemühen Sie sich auch ein wenig her und helfen Ihrem Chauffeur, damit wir mehr Schwung bekommen, ja?» Und dabei dachte er: «Komischer Kauz! Sitzt da wie der Fürst Bohnstingl und läßt sich bedienen. Wie komme ich eigentlich dazu? Und die Heustange muß ich dem Jocherbauern auch bezahlen ...»

Der exotische Herr am Grabenrand erhob sich wortlos und schälte sich aus seinen Decken. Na, mit dem war allerdings nicht viel anzufangen. «Bitte», sagte er kurz und stellte sich neben seinen Chauffeur.

Der Bohrmaschinen-Mann Ardesser griff nach dem zweiten Wagenbaum, schob ihn unter, spuckte sich in die Hände. — Ruck! — Der Wagen schwankte. «Los!» Die Stange ächzte, aber sie hielt. «Fester!» brüllte Ardesser. Der Wagen schwang herüber, stand, war glücklich oben.

«Das war großartig», sagte der Staubmantelmann und richtete seine erloschenen Krateraugen auf Ardesser. «Sie sind ein unheimlich starker Kerl. — Was bin ich schuldig?»

«Nichts. — Das heißt, wenn Sie wollen, können Sie mir drei Schilling für die zerbrochene Wagenstange geben; ich denke, es wird dem Jocher-Bauern genug sein.»

«Give him twenty», sagte der Herr zu seinem feinen Chauffeur.

Ardesser lachte. «No, thanks, only three. — But if you ...» Aber nein, wozu! Er verschluckte den Rest.

Der Livrierte streckte nonchalant den Arm aus: «Da!», ließ die Münzen in Ardessers Hand gleiten, ohne sie zu berühren.

«Danke - gute Nacht», sagte der Bohrmann, schwang sich über den Zaun und quatschte mit beiden Stangen, der ganzen und der zerbrochenen, zum Stadel hinüber. Er ärgerte sich ein wenig. Warum, zum Kuckuck, hatte er es nicht ganz ruhig gesagt, daß sie ihn mitnehmen sollten? Schließlich hatte er doch Zeit verloren, und gerade dieser Artikel war doch für ihn jetzt kostbar! Er schleuderte die Hölzer hin und stapfte zurück.

Der Wagen stand noch immer da und streckte jetzt zwei lange, schmale Lichtkegel vor. — «Ein feiner Riesenkäfer mit feurigen Fühlern» dachte Ardesser, sprang über den Zaun und nahm seinen Rucksack.

Der Fremde saß schon im Wagen. «Wollen Sie nicht mitfahren?» fragte er.

«Oh — sehr gern», meinte der Bohrmann und schob sich nach vorn.

«Nein — hier bitte», sagte der alte Herr und wies neben sich. «Kommen Sie herein.»

Ardesser fühlte den elastischen Druck des federnden Sitzes, in den er zurücksank, spürte wieder diesen unerhört noblen Geruch nach feinem Leder und noch feineren Zigaretten. Der Wagen rollte an, geräuschlos, fast unmerklich.

«Eine Zigarette?» fragt der Unbekannte.

«Nein, danke. Nichtraucher.»

Keine Antwort mehr. Der Mann neben ihm lag in seine Decken gewickelt im Fond, wie eine versteinerte Mumie; nur das Glühpünktchen in seiner Hand zitterte ein wenig.

Ardesser sitzt ein wenig vorgebeugt, hängt fasziniert an dem grellen, dahinrasenden Fleck der beiden Scheinwerferkegel, die ihre Sperre durch den dunkelgrauen Dämmervorhang bohren, hinter dem die undeutlichen, schwarzen Kulissen der Berge lasten. Sie sind wie ungeheure Vorweltungetüme, mit gesträubten Kämmen in den Aether zackend, in dem etwas von der Helligkeit der unsichtbaren, mondbeschienenen Gletscher geistert. Bäume, Zäune, Felsen — vom grellen Licht zu phantastischen Schemen verzerrt — huschen unermüdlich aus der Nacht heran, zucken vorüber, sind schon wieder von der wesenlosen Finsternis, dem Nichts verschluckt. — «Fein ist das. Die zehn Kilometer werden in ebensoviel Minuten geschafft sein. Fast schade — aber zwei Stunden gewonnen», denkt Ardesser.

Da ist plötzlich wieder diese Stimme da, neben ihm, diese heisere, verhaltene und doch harte Stimme.

«Vergessen Sie nicht zu sagen, wo Sie aussteigen wollen.»

Ardesser fährt herum; an den hat er gar nicht mehr gedacht. «Noch etwa acht Kilometer, wenn Sie gestatten.»

Der andere liegt unbeweglich in seiner Ecke. «Bergtour?» fragt er endlich.

Ardesser nickt. «Ja. Torstein — Südwand.» Er wies ungefähr die Richtung, links hinauf.

«Ich weiß. Wohne im Sonnhof.» Er schwieg weiter.

Mit gleichmäßigem Surren geht der Wagen über die glatte Straße. — «Noch fünf Kilometer», denkt Ardesser.

Das Deckenbündel gibt wieder Ton. «Was sind Sie eigentlich?» frägt es.

«Ich bin beim Kraftwerk Hüttau beschäftigt. Bohrmann beim Stollenvortrieb.»

«Bohrmann? — Schwerer Job!» Er versinkt wieder. Aber plötzlich scheint ihm etwas einzufallen. «Woher haben Sie die Sprachen?»

«Das bißchen englisch und französisch? Mein Gott, in der Schule gelernt. Uebrigens war ich drei Monate in Belgien und vier in England.»

«So. — Auf welcher Zeche? Wohl Kohle?»

«N ... nein ...» zögert Ardesser. «Nämlich: ich bin Chemiker. Ich war damals Assistent bei Professor Lassen in Wien ...»

«Lassen? — Oh ...», sagt der Mann in der Ecke.

«Ja, Lassen. Er hatte damals das Schiedsrichteramt in einem Patentstreit übernommen. Es handelte sich um eine sehr bedeutende Sache, einen Streit zwischen einer englischen und einer belgischen Firma.»

«Ich weiß. Der Magnesit-Prozeß der Northern Steel gegen die Compagnie Ardennoise des forges. — Aber, sagen Sie, Herr — wie kommen Sie da als Bohrmann in den Stollen?»

«Das ist nämlich —», setzt Ardesser an, stockt. Zum Teufel, was geht das diesen ausländischen, großartigen Autobesitzer an? Eine unsichtbare Wand stellt sich auf. Aber Sepp Ardesser kann keine Wand stehen lassen, ob sie nun aus hartem Dachsteinkalk, oder nur so eine unbegreifliche Hemmung des Instinkts ist. «.... Das ist nämlich so», wiederholt er, «Lassen brachte mich zur «Vereinigten Chemischen» und dort war ich zwei Jahre im Versuchslabor, bis die Firma in Konkurs ging. Dann arbeitete ich selbständig. Stellung war ohnedies nicht zu haben. Sie müssen nämlich wissen, daß bei uns ...»

«Ich weiß. Was arbeiteten Sie?»

Ardesser stemmt die Fäuste auf die Schenkel. «Kautschuk — synthetischen Kautschuk. Das ist mein Spezialgebiet, mein Steckenpferd, Herr, meine fixe Idee, seitdem ich als Schuljunge die erste Eprouvette in der Hand hatte, seit sechzehn Jahren. In den beiden letzten Jahren habe ich Tag und Nacht überhaupt nichts anderes mehr gedacht. Herr, Sie haben keine Ahnung, was ich geschuftet habe. Zum Schluß habe ich Kinoprogramme verkauft, mit Büchern und Staubsaugern agentiert, mich auf den Bahnhöfen als Fremdenführer und Kofferträger herumgetrieben, um das nötige Kleingeld zusammen zu kriegen. Aber — ich habe es geschafft. Ich habe ihn, den künstlichen Kautschuk, ich habe ihn. — Jetzt brauche ich nur noch das Geld für die Patente. Bohrmann ist ein harter Job, wie sie sehr richtig sagten. Aber er wird bezahlt. Daher ...»

«Synthetischer Kautschuk?» sagt der Mann in der Ecke und bewegt sich zum ersten Male. Es kommt Ardesser sogar vor, als lächle er ein wenig. «Also Faktis? Sie haben sich mit Faktis beschäftigt?»

Ardesser hebt die Faust, stößt sie gegen seine Knie. «Faktis sind Faktis, Herr. Sind ein Surrogat, sind ein Dreck, sind uralt. Ich spreche von einem Kautschuk, der es mit den besten natürlichen Qualitätssorten aufnimmt, — zumindest aufnimmt.»

«Das gibt es nicht», sagt der Herr leise, aber sehr bestimmt.

«Das gibt es», sagt Ardesser wesentlich lauter, aber noch bestimmter. «In einem halben Jahr werden Sie anders denken, bis ich meine Patente habe.»

«Das würde mich ebenso interessieren als wundern, Herr ... Herr ...?»

«Sepp Ardesser heiße ich, Dr. Sepp Ardesser.»

Der Fremde beugt sich ein wenig vor, murmelt gleichfalls einen Namen, der nicht zu verstehen ist. Und dann, wie um dem Gespräch eine Wendung zu geben, fügt er hinzu: «Wann kommen Sie von Ihrer Tour zurück? Ich denke, wohl übermorgen ...»

«Morgen um zwölf Uhr mittags beginnt meine Schicht», sagt Ardesser.

«Wie?» — Diesmal beugt sich der Automann sogar vor.. «Wie? Morgen mittags? Da können Sie doch noch nicht zurück sein. Das ist doch unmöglich.»

«Auch unmöglich», lacht Ardesser. «Genau so wie mein künstlicher Kautschuk!»

Der Fremde sinkt in seine Ecke zurück. — Das Auto nimmt eine kleine Kurve, stürzt sich in die Gerade. Wundervoll geht der Wagen, wundervoll! Ein Haus huscht schemenhaft im Lichtkegel vorbei, ein zweites ...

Ardesser späht scharf nach vorn. Plötzlich spricht der Mann wieder. «Jetzt — glaube ich Ihnen beinahe auch schon den Kautschuk. Ich würde gern darüber mehr von Ihnen hören. Möchten Sie mir ...»

«Stop!» schreit Ardesser. «Halt! halt! Hier muß ich aussteigen. Da war die Abzweigung.»

Der Wagen rollt langsamer, steht. Der Fremde richtet sich halb auf, reicht seine Hand. — Ardesser fühlt unter dem dicken Lederhandschuh lange, schmale, heiße Finger. «Schade! Aber ich darf Sie selbstverständlich nicht aufhalten; ich wußte bisher nicht, daß auch die Zeit anderer kostbar sein kann. Aber um darauf zurückzukommen: würden Sie mir an einem der nächsten Tage das Vergnügen bereiten, mich zu besuchen? Vielleicht könnten Sie einige Proben mitbringen, wie?»

Ardesser nickt. «Proben? Aber natürlich habe ich Muster. Ich — ich werde ...» Was will er eigentlich sagen? Soll er wirklich eine Freischicht opfern, um auf den Sonnhof zu laufen und mit diesem sonderbaren Kerl über seinen Kautschuk zu streiten? — Aber was liegt schon daran. Vielleicht kann man dabei irgendeinen Tip hören. Der Mensch ist bestimmt nicht aus Krähwinkel. «... ich werde gerne kommen. Heute ist Dienstag. Paßt es Ihnen am Freitag? Früher kann ich nämlich nicht. Ich muß eine Schicht nachholen.»

«Es wird mich sehr freuen. Um welche Zeit darf ich Sie erwarten? ... Sehr gut, also gegen drei. Sie brauchen nur nach Vermeulen fragen. Und was ich noch sagen wollte: der Wagen wird Sie morgen hier um halb elf erwarten, um Sie nach Hüttau zurückzubringen ... Nein, es bleibt dabei. Ich pflege meine Dispositionen nicht zu ändern. Viel Glück zu Ihrer Tour. Auf Wiedersehen!»

— sst! — weg ist der Wagen, man hat ihn kaum gehört. — Und da ist der Abzweiger mit der Tafel: «Zur Südwandhütte — 3½ Stunden.» Na also — bei Sepp Ardesser sind das knapp drei. Obwohl er ja nun dank des mildtätigen Autos dieses Herrn Vermeulen nicht mehr so wahnsinnig rennen muß. Aber trotzdem läuft er schon wie ein Jagdhund. — Vermeulen — Vermeulen? — Zum Teufel, den Namen hatte er bestimmt schon gehört. Das war doch keine anonyme Buchstabenverbindung wie «Müller» oder «Maier» — Vermeulen? ...

Da ist der Steg über den Fluß. Er glitzert im Mondlicht. Schön! Ueber die Wiesen zieht ein hauchdünner Nebel. Oben aber, ganz oben, hängt die Wand wie ein silberner Streif im milchigen Dunst. — Vermeulen? — Ach was, irgend so ein Industriebonze, so ein großer, wahrscheinlich. Freitag wird er es ja hören. — Jetzt gibt es wichtigeres, jetzt kommt die Torstein-Südwand! — — —

Neudruck!

Zum 200. Geburtstag von Ulrich Bræker am 22. Dezember

Lebensgeschichte und natürliche Abentheuer des Armen Mannes im Tockenburg

Von ihm selbst erzählt

Mit 12 Originalholzschnitten von Ernst Wuertenberger

Gebunden Fr. 3.–

Die erste Selbstbiographie dieses ehrenwerten und volkstümlichen Mannes aus dem vorletzten Jahrhundert erschien erstmals im Jahre 1789 in Zürich. Der damalige Verleger, H. H. Füßli, konnte über die Aufnahme des ersten Probestückes der Lebensgeschichte des «Armen Mannes» berichten: «Das erste Probestück, welches ich im Schweizerischen Museum dem Publikum mitteilte, fand auch unter den verschiedensten Klassen von Lesern allgemeinen Beifall. Man mochte die während des ganzen Verlaufs des Frühjahrs und Sommers 1788 einander ziemlich schnell gefolgten Fortsetzungen kaum erwarten. Niemals wurde auch die gespannteste Neugierde getäuscht und jedesmal nach dem Verfolg lüsterner gemacht.» Dieser Ausspruch hat seine Gültigkeit bis heute erhalten, und deshalb eignet sich dieses, wie auch das unten angezeigte Buch vorzüglich als Weihnachtsgeschenk.

Das zweite Buch, das von diesem Manne handelt, ist eine von Samuel Voellmy nach Handschriften zusammengestellte Biographie:

Ulrich Bræker, der Arme Mann im Tockenburg

Umfang 275 Seiten mit 17 Abbildungen

Preis gebunden Fr. 4.80, Halbleder Fr. 6.–

Diese beiden Bücher sind in jeder guten Buchhandlung zu haben

MORGARTEN-VERLAG A. G., ZÜRICH

Der neue Gast auf dem Sonnhof

Ardesser klopfte sich den Staub von der Hose, riß ein Grasbüschel aus und rieb sich damit die Schuhe blank; allerdings, aus den vielen kleinen Rissen ließ sich das Straßenmehl nicht ganz vertreiben. Dann wischte er sich den Schweiß von der Stirn und sah sich die Sache noch einmal an. Ja, das war des Sonnhof. Breit hingewuchtet und lichtübergossen lag er da, auf der ersten Hangstufe über dem Talboden, und kehrte die fensterfunkelnde Front des Herrenhauses mit den beiden hochaufgemauerten, grünüberwucherten Terrassen gerade gegen Süden. — Feiner Besitz, jawohl! Eine «Musterwirtschaft». In der ganzen Gegend sagte man das allerdings mit einem Augenzwinkern oder Grinsen: «Musterwirtschaft» ...

Ja, der alte Baron Zeillern hatte wirklich das ganze Vermögen seiner verstorbenen Frau, einer geborenen Adensam — von dem alten, angesehenen Bankhaus Lauden und Adensam — in den Besitz hineingesteckt. Alles, was modern, gut und teuer war, hatte her gemußt. — Eine großartige Sache war er schon, der Sonnhof. Das Entzücken der Professoren von der Hochschule für Bodenkultur. Jeden Sommer brachten sie ihre Studenten her, um die fabelhafteste aller Gülleanlagen mit viertausend Meter verlegter Röhren, zwanzig Feldhydranten und zweihundert Joch Kunstwiesen, die noch modernere elektrische Melkeinrichtung, die mustergiltige Molkereianlage mit den eigens bei Siemens in Berlin gebauten Tiefkühlkondensatoren, und weiß Gott noch was sonst noch alles zu besichtigen. Es kamen die Exkursionen, die Kurse, die Fachleute, bewunderten und lobten und schrieben Artikel in den landwirtschaftlichen Zeitschriften, die dann der alte Zeillern säuberlich ausschnitt und in seiner Kasse aufbewahrte. Sonst enthielt sie nicht viel.

Ja, jedes Kind vierzig Kilometer talab und talauf kannte den großartigen Sonnhof, aber jedes Kind wußte auch, daß die obere Stufe der berühmten Gülleanlage nicht mehr funktionierte und daß die untere, die keine Pumpen brauchte, höchstens dann für eine halbe Stunde in Betrieb gesetzt wurde, wenn besonders prominenter Besuch da war; sie wußten, daß die «elektrische Melkung» seit zwei Jahren im Speicher lag und daß die wunderbare Molkerei mit Tiefkühlung nicht einmal mehr die Butter für den Eigenbedarf erzeugte, weil die Milch schneller Geld brachte und man auf die Butter nicht warten konnte. — Nur die Kühe, die sechzig selbstgezüchteten, eisengrauen Montafoner mit den hübschen, kleinen Köpfen, die — ein tadellos gerader Rücken neben dem anderen — in langen Reihen im Stalle standen, der Stolz des alten Barons, diese Kühe, die hatten es — das mußte man lassen, das wußte jeder Bergbauernbub ringsum und hatte sich die «seinigen» im stillen längst herausspekuliert.

Denn sie wußten auch, daß die Salzburger Sparkasse mit ihren 240 000 Schillingen Hypotheken festgefahren war wie ein Holzschlitten in einem engen Hohlweg, daß die Herbstrate vom Vorjahr noch immer nicht bezahlt und die letzte Stundung abgelaufen war, und daß die Sparkasse ihr Geld dringend brauchte.

Ja, das wußte jedes Kind, aber Sepp Ardesser, der aus dem Stollen kam, wußte es nicht. Für ihn war der Sonnhof genau so glänzend wie für die Teilnehmer an den interessanten Exkursionen und die Leser der landwirtschaftlichen Zeitschriften. — Er nahm sein Köfferchen auf und marschierte den rampenartigen Fahrweg hinan, der von der Talstraße zum Hof hinanführte.

Ein alter Knecht mit einem Schubkarren kam ihm entgegen. Er hielt ihn auf und fragte nach Herrn Vermeulen. Der Mann nahm die Pfeife aus dem verwitterten Gesicht. «Sö?...» sagte er und ließ seine kleinen, roten Augen über den langen, zerknitterten Ardesser gleiten. «Sö...?»

«Ja, i!» lachte Ardesser.

Der Mann spuckte aus, hing die Pfeife wieder in den Mundwinkel. «I waß net — i moan net», sagte er und knarrte wieder los. — Sie brauchten Grünfutter auf dem Sonnhof; mit dem Heu sah es schon windig aus.

«Auch gut. Das kommt im Gebirge leider oft vor», dachte der Chemiker und setzte sich wieder in Bewegung. — Dort, wo der Weg um die Vordergebäude herum in einen weiten Hof leitete, stand ein junger Mensch, Steirer-Anzug mit grünen Lampassen, tipp-topp, klopfte eine Zigarette auf seinem Etui aus und grinste fröhlich.

«Da sind Sie haarscharf gerade an den Richtigen geraten», meinte er, ohne seine Stellung auch nur um eine Linie zu ändern. «Unser Thomasl, der ist schon eine feine Nummer. Was beliebt eigentlich?»

Ardesser griff mit zwei Fingern an die Krempe seines grauen Schladmingers. «Ich möchte mit Herrn Vermeulen sprechen.»

Der Jüngling zog die Brauen hoch und sog an seiner Zigarette. «Eine Audienz bei seiner Unnahbarkeit? Ich fürchte, da werden Sie kein Glück haben, Verehrtester. Unser Kongomann ist schwerer zugänglich als der große Stalin.»

«Ich bin bestellt.»

«Oh! — wirklich?» — Unverschämt, wie der steirische Adonis feixte! — «Na, dann wenden Sie sich wohl am besten an Fräulein Meinrad. Die ist sozusagen unser Evidenzbüro und so weiter.» Und damit schlenderte er ab.

Ardesser bog in den Hof. Blitzblank lag er da. So einen sauberen Gutshof hatte er noch nie gesehen. Kein Strohhalm, nicht die kleinste Hühnerspur! Gegenüber, am anderen Ende, eine runde Terrasse, von einer Steinbalustrade umgürtet, die von allegorischen Figuren gekrönt wird; grau sind sie und haben grüne Tangflecke zwischen den Brüsten; und in der Mitte des erhöhten Platzes steht eine alte breite Linde. — Prachtvoll, fast zu prachtvoll! —

Eine junge Dame in einem ganz hellen Sommerkleid ging über den Hof. Im rechten Arm schleppte sie einen Liegestuhl, in der Linken trug sie einen gelben Romanband. Ein rosiges, weiches, gepflegtes Blumengesicht unter einem breiten Florentiner.

Ardesser stiefelte los. Hut ab, Verbeugung. «Verzeihung. Habe ich das Vergnügen mit Fräulein Meinrad?»

Die junge Dame stoppte, sah ihn an; es war schon mehr ein Staunen. «Nein», sagte sie endlich. «Ich bin hier nur Gast. Aber das Fräulein Meinrad werden Sie leicht finden; Sie haben ja Ihren Aussichtsturm immer bei sich. Wie hoch sind Sie eigentlich?»

Jetzt staunte Ardesser. «Wie — hoch? — Bedaure, ich weiß wirklich nicht.»

«Jedenfalls genügt es. Haben Sie vielleicht sonst noch Wünsche?» Es klang wie ein Stichwort, aber Ardesser mißverstand es gänzlich.

«Ja, allerdings. Ich möchte Herrn Vermeulen sprechen.»

Das hübsche Fräulein schüttelte sich. «Den alten Ekel! Auch ein Wunsch! — Wissen Sie wirklich nichts besseres?» Da stand sie mit dem Stecksessel und ihrem gelben Romanband, mitten im Hof, eine helle, duftende Wolke, lachte ihn aus und ihr Gesicht blühte wie eine Testoutrose.

Ardesser räusperte sich. «Es handelt sich nämlich sozusagen um eine geschäftliche Angelegenheit.»

«... nämlich ... sozusagen ...» echote die junge Dame ironisch. «Ja, dann dürfte Fräulein Meinrad allerdings zuständiger sein als ich. Sie werden sie wahrscheinlich in der Kanzlei finden, dort drüben.»

«Danke vielmals!» Er stackelte mit weit ausholenden Schritten auf die bezeichnete Tür zu.

Der Raum, den Ardesser betrat, roch nach Jod und sah aus wie ein tierärztliches Ambulatorium; es gab da Medikamentenkästen und Instrumente, und an den Wänden hingen zwischen farbigen Tabellen und Statistiken die Tafeln «Das kranke Rind» und «Das fehlerhafte Pferd» und boten dem Beschauer den bekannten mitleiderregenden Anblick. — Durch die offene Nebentür kam Schreibmaschinengeklapper und eine Stimme sagte: «Wer ist da?»

(Fortsetzung Seite 1625)

Mann und Frau kennen das Wohlgefühl, das die Haut nach dem Einreiben mit Nivea durchströmt. Die Haut wird durch Nivea-Creme verschönt und verjüngt. Dem Manne erleichtert überdies die Pflege mit Nivea das tägliche Rasieren, da die durch Nivea gekräftigte Haut nicht so leicht aufspringt oder rissig und spröde wird. Keine Angst vor fettigem Glanz! Nivea-Creme, dünn aufgetragen und gut in die Haut eingerieben, verschwindet vollkommen. Nivea-Creme ist sparsam und billig: in Dosen Fr. 0.50 bis Fr. 2.40, in Tuben Fr. 1.– und Fr. 1.50

SCHWEIZER FABRIKAT

Pilot A. G. Basel

Er trat auf die Schwelle. Da saß ein Frauenzimmer, sah gar nicht auf und raste über die Tasten. «Bitte? . . .» sagte sie endlich.

Ardesser zerknüllte seinen Hut; die Sache begann ihm langsam aufzusteigen. «Guten Tag», sagte er. «Kommen Sie nur nicht zu spät. Hoffentlich sind Sie endlich das berühmte Fräulein Meinrad. Wenn nicht, dann gehe ich senkrecht wieder nach Hüttau zurück und Ihr Herr Vermeulen kann sich dann meinetwegen aus Gram darüber aufhängen oder auch nicht, ganz nach Belieben.»

Sie blickte, ohne die Arbeit einzustellen, über die Maschine hinweg zu ihm hinüber. Es war ein bräunliches, klares Gesicht, fast herb in seiner Geschlossenheit, in dem unter einer hellbraunen Haarkrone — wahrhaftig! sie trug gerollte Flechten! — zwei sehr lichte Augen ihn scharf und kerzengerade anvisierten.

«Glücklicherweise heiße ich Meinrad», sagte sie, «und es ist daher nicht nötig, daß Sie Ihre schreckliche Drohung verwirklichen, Herr Doktor Ardesser. Das sind Sie doch? Die Beschreibung stimmt wenigstens genau.»

Der Chemiker verbeugte sich eckig. «Jawohl, Ardesser. Entschuldigen Sie, bitte. Aber es ist wirklich ein Kunststück, bis zu Ihnen vorzukommen. Wenn das so weitergeht, dann habe ich Aussicht, in zwei Wochen endlich bei Herrn Vermeulen zu landen.»

Sie schüttelte den Kopf; immer noch klopfte sie weiter. «Keine Sorge, Sie kommen sogleich dran. Ich führe Sie sofort hinüber, aber der Brief muß noch fort und der Postzug läuft in einer Viertelstunde durch.»

Er ließ seine Augen in dem Raum spazierengehen. Es war nicht viel zu sehen. Sie kehrten bald zu dem Kopf über der Schreibmaschine zurück. Hübsch? — Nein, hübsch war dieses Fräulein Meinrad wohl nicht. Ganz abgesehen davon, daß es ihm gänzlich gleichgültig war, ob sie hübsch war oder nicht. Aber es war doch ein merkwürdiges Gesicht. Unwillkürlich suchte er nach einem Vergleich, einem Ausdruck. «Volksliedhaft»? — Nein, das war es nicht, ging daneben. Aber . . .

«So, erledigt. Schluß.» Fräulein Meinrad riß das Blatt aus der Maschine und stand auf. Eigentlich war von ihr nicht viel mehr zu sehen als ein heller Arbeitsmantel. «Wie in einem Laboratorium», dachte Ardesser. Sie kam auf ihn zu, gab ihm die Hand. «So, jetzt kommen Sie an die Reihe. Wollen Sie nicht zuerst auf Ihr Zimmer, waschen und so?»

Ardesser verzog den Mund. «Zimmer? Wieso? Herr Vermeulen wünscht sich mit mir ein wenig zu unterhalten; dann gehe ich wieder in meinen Dienst.»

Sie nickte. «Gewiß. Ich weiß, daß Sie in Hüttau im Stollen arbeiten. Großartig, Herr Doktor, kein Zweifel! Aber deshalb könnten Sie sich doch die Hände waschen, nicht?»

Ardesser fühlte, wie eine dumme Röte ihm langsam bis in die Ohren hinaufstieg. Jetzt kam der Trotz über ihn. «Danke», sagte er, noch um einen Ton schärfer, als er beabsichtigt hatte. «Ich möchte nun endlich mit diesem Herrn sprechen, sonst nichts.»

Irgend etwas Unbestimmtes und Unbestimmbares geisterte über ihr Gesicht. «Schön. Da kann man nichts machen. Aber ich sehe schließlich ein, daß Sie einen Dickschädel haben müssen. — Bitte!» Sie sperrte ab und begann mit raschen, energischen Schritten über den Hof zu gehen, auf das Hauptgebäude zu, ohne ihn weiter zu beachten. Er stoppelte neben ihr.

Ein Portal mit steingehauenem Wappen, ein tiefer, kühler Flur mit Fliesen im farbigen Halbdämmer eines gemalten Kirchenfensters, eine breite Stiege mit wundervoll geschmiedetem Geländer. Sie sind schon oben auf dem hallenartigen Gang — gerade gegenüber steht der mächtige, wohlgefüllte Gewehrschrank, umkränzt von Gems- und Hirschtrophäen — als Ardesser stehen bleibt, sie beim Arm hält. «Sagen Sie mir vorher nur noch eines, bitte: wer ist dieser Herr Vermeulen eigentlich?»

Die hellen Augen des Fräulein Meinrad richten sich au ihn; sie sind jetzt grau mit einem irisierenden Perlmutterschimmer. «Was, das wissen Sie nicht? Mensch, das könnte Ihnen ja sogar unser Thomasl sagen.»

«Vielleicht haben Sie selbst die Güte. Uebrigens — ‚Mensch'. Sie sind auch keine Eingeborene. Darf man näheres wissen?»

«Aber natürlich. Ich heiße Britta Meinrad und stamme aus Berlin. Auch wenn Sie zerspringen.»

Ardesser reißt die Augen auf. «Ber . . . lin? Du lieber Himmel, das ist doch . . .»

«. . . gänzlich nebensächlich. Und was Herrn Vermeulen anlangt, so war er zwanzig Jahre im Kongo und hat dort so nach und nach die ganze Kautschukproduktion in seine Hand gebracht. Von dort stammt sein wahnsinniges Vermögen und seine tropische Malaria. Das Vermögen hat er zum größten Teil in der belgischen und französischen Gummiindustrie angelegt . . .»

Ardesser macht eine unwillkürliche Bewegung, etwa: jetzt weiß ich endlich, natürlich! —

«. . . und die Malaria trachtet er hier anzubringen, wenigstens den schweren Anfall, den er vor vier Wochen hier in der Nähe auf einer Jagd bekam. Wir führen hier nämlich eine Art Pension, müssen Sie wissen, eine Pension für geladene Gäste zu Exklusivpreisen.»

«Ja, ja — Vermeulen», murmelt Ardesser, «das war doch der feindliche Großsultan von damals, gegen den wir Krieg führten. Ich bin wirklich schon ganz verblödet in diesem verdammten Stollen. — Und wer ist der junge Mensch, dem ich begegnete, ganz «Jägerball, mit grünen Lampassen und Bügelfalten?»

«Das war der junge Zeillern.»

«So. — Und dann habe ich noch mit einer jungen Dame gesprochen, sehr hübsch, sehr blond, ganz Imprimée . . .»

«Das ist Fräulein Hella Prey. Ich denke, Sie gehen jetzt zu ihrem Herrn Vermeulen hinein. Hier ist seine Tür. Hals- und Beinbruch!» Er fühlte ihre Hand in der seinen, eine schmale, feste Hand. Dann sauste sie ab.

So, da steht er vor der Tür, hat die Hand auf der Klinke, und plötzlich fällt ihm ein, wie er damals vor zehn oder elf Jahren zur letzten Staatsprüfung angetreten ist und gleichfalls vor einer Türe stand. «Geologie — Berenclau, der Würgengel!» — Allerdings, sie sah anders aus, die Tür von damals, war schmutzig, abgegriffen und mit Zigarettenstummeln garniert. — Prüfung, Prüfung, — das ist doch lächerlich! Heute handelt es sich doch um etwas anderes. Der Herr Großindustrielle ist krank, ist gelangweilt, hat die Laune, ein wenig Harun al Raschid zu spielen. «Ganz nett», wird er sagen, «recht interessant» — und damit erledigt. Nein, diesmal gibt es keine Prüfung. Leider! Denn das, was er hier im Koffer trägt, das würde eine Prüfung, eine strenge Prüfung auf ja oder nein, auf sein oder nichtsein schon vertragen! — Vielleicht, daß Vermeulen doch . . . Ha, da hab' ich dich! Du wartest also doch auf «etwas»; selbstverständlich hoffst du auf etwas, du alter, langer Steinesel, sonst wärst du ja diese zwölf Kilometer nicht so gerannt. Und jetzt stehst du wie ein Lehrling, der sich vorstellen soll, vor der Tür und traust dich nicht hinein, weil du es mit Hemmungen zu tun hast, auf gut deutsch: weil du Angst hast. Also ich werde dir etwas sagen, Ardesser: das ist hier nichts anderes, als wie bei einer Schußfahrt auf Brettln, wenn es schon ziemlich dunkel ist und man die Strecke nicht kennt; das hast du schon hundertmal gemacht. Alles beisammenhalten und einfach los! —

Herrgott, was für eine Affenhitze es hier hatte. Und dazu war alles voll Rauch; nicht bloß die blaugrauen Schlieren und Schwaden von Zigarettenqualm, die in der milchig-dunstigen Luft hingen, sondern es kam auch von den Buchenscheiten, die im Kamin krachten. Jetzt im Mai, wo der goldgrüne Buchenwald von der anderen Talseite drüben in alle Fenster lachte!

Vermeulen saß vor einer Festung von Schreibtisch, auf dem Stöße von Korrespondenzen, Zeitungen und Broschüren ein sinnvolles Chaos bildeten. Auch hier hatte er eine Decke über die Knie gebreitet, obwohl es in Massaua unmöglich wärmer sein konnte. Er stand nicht auf, aber er deutete es an. «Sie müssen mich entschuldigen», meinte er, «aber ich bin noch immer nicht ganz oben. Der Kongo hat sich diesmal besonders stark in Erinnerung gebracht, wissen Sie. Vielmehr — das können Sie ja nicht wissen . . .»

(Fortsetzung folgt)

Eau de Cologne Frs. 1.50 bis 35.– Geschenk-Packungen Frs. 2.85 bis 13.25 Kölnisch Juchten Frs. 3.–